

VALENTINA: MEIN BRUDER SAGTE: „GEH INS MÄDCHENHAUS, JETZT SOFORT, BEVOR ETWAS SCHLIMMERES PASSIERT.“

Ich lebte mit meinen Eltern und Brüdern zusammen. Einer ist jünger, die anderen älter als ich. Es war normal, dass wir als Kinder bestraft wurden. Wir wurden geschlagen oder ins Zimmer gesperrt. Der älteste Bruder war sehr dominierend und wollte uns miterziehen. Wenn die Eltern weg waren, hat er uns häufig geschlagen. Er hat mich aus Lust geschlagen, weil er so seinen Frust abbauen konnte.

Meine Eltern waren mit uns überfordert. Mein Vater hat sieben Tage die Woche gearbeitet. Als ich in die erste Klasse kam, fing auch meine Mutter wieder an zu arbeiten. Sie hatte keine Zeit, uns Znüni oder das Mittagessen zu machen. Die Lehrpersonen bemerkten das auch. Meine Brüder fielen in der Schule negativ auf. Es fanden auch Elterngespräche statt, aber meine Eltern konnten immer alles schönreden. Für mich war es schwierig etwas zu sagen, da sowieso den Eltern geglaubt wurde. Vor Elterngesprächen hatte ich grosse Angst, da ich nie wusste, was danach geschieht.

Ich war nicht so gut in der Schule. In der Folge musste ich die dritte Primarklasse wiederholen, was mir grosse Probleme einbrachte. Ich wurde eingesperrt, geschlagen, verflucht und als Schande für die Familie bezeichnet. Dies dauerte wochenlang an. Ich hörte von meinen Brüdern immer wieder die Sätze: "Du kannst nichts. Du machst nichts. Du wirst später so oder so nichts. Du hast nichts verdient." Ich hatte das Gefühl, dass ich die Dümme der Familie wäre. Als einziges Mädchen bin ich am meisten drunter gekommen. Meine Eltern haben gelacht oder nichts gemacht. Sie wuchsen im Kosovo unter denselben Bedingungen auf. Die damalige Einstellung zu Körperstrafen übernahmen sie. Fast am schlimmsten waren aber die sehr gemeinen Beleidigungen meiner Mutter.

Als ich etwa zwölf Jahre alt war, merkten meine Eltern, dass sie aufpassen mussten. Sie wussten, dass wir zur Polizei gehen konnten. Mein ältester Bruder hat meinen Eltern auch damit gedroht, falls sie uns noch einmal schlagen würden. Von einem Tag auf den anderen haben sie uns nicht mehr geschlagen, aber auch sonst nichts mehr für uns getan. Es war eine andere Welt. Sehr lange hielt dieser Zustand aber nicht an. Mein Vater drehte in aussergewöhnlichen Situationen immer noch durch. Er schlug uns mit dem Gürtel oder dem Massstab. Das erschien uns normal. Ich dachte nie daran, weg zu gehen. Es war meine Familie und ich wollte bei ihr bleiben.

In der Schule war ich eine Aussenseiterin. Ich habe andere Kinder abgeschlagen und wurde selbst ausgeschlossen. Freizeit gab es für mich nicht. Ich durfte nicht nach draussen gehen. Ich habe dann einfach häufig Computergames gespielt. In der Sek konnte ich einen Neuanfang machen. Bald kam ich von der Sek B (Realschule) in die Sek A (Sekundarschule) und wurde immer besser in der Schule. Meine Eltern waren das erste Mal stolz auf mich. Später fand ich als Einzige in der Familie selbstständig eine Lehrstelle.

In der Lehre merkte ich, dass ich Frauen mag. Ich bin lesbisch. Ich habe das verdrängt und viel gebetet. Das Gefühl war aber stärker und in der Berufsschule hatte ich meine erste Freundin. Niemand sonst wusste davon. Meine Familie hätte mich umgebracht. In der Freizeit habe ich Kinder gehütet. Irgendwann habe ich herausgefunden, dass mein Vater ein Verhältnis mit der Mutter dieser Kinder hatte. So hatten wir je ein Geheimnis. In der Folge habe ich ihm auch anvertraut, dass ich lesbisch bin – wir schlossen einen Pakt. Er hat mich dann bevorzugt behandelt. Ich durfte alleine raus und er kam mich auswärts abholen. Ich hatte das erste Mal Freizeit. Meiner Mutter gegenüber hatte ich kein schlechtes Gewissen.

Als der Mann das herausfand und meinen Vater konfrontierte, flog auch mein Geheimnis auf. Das machte die Situation zu Hause sehr schwierig und ich wurde häufig geschlagen. Meine Brüder haben mich geschlagen und eingesperrt. Ich durfte nicht mehr alleine in den Ausgang. Ich wurde von diesem Zeitpunkt immer und überall kontrolliert. Obwohl ich eigentlich eingesperrt wurde, war ich trotzdem häufig bei meiner Ex-Freundin.

An einem Abend fuhr ihr Vater mich nach Hause. Mein Vater sah dies und kam auf das Auto zugerannt, schlug auf das Auto ein und schrie wild um sich, drohte ihm und zerrte mich aus dem Auto. Er zerrte mich an den Haaren ins Zimmer.

Mein jüngster Bruder gab mir dann eine Karte vom Mädchenhaus, die er vom Schulsozialarbeiter bekommen hatte. Er sagte: „Geh besser weg, jetzt sofort, bevor etwas Schlimmeres passiert“. Ich war so nervös, dass er anrufen musste. Ich brach in Tränen aus und wusste, dass ich gehen musste. Das Mädchenhaus hatte keinen Platz, ein Arbeitskollege bot mir jedoch an, bei ihm übernachten zu können.

Nach einigen Tagen konnte ich endlich ins Mädchenhaus. Es war eine wirklich gute Zeit. Wir haben viel gelacht und ich konnte mich wieder erholen. Ich hatte auch Zeit, meine Geschichte zu erzählen und darüber nachzudenken.

Mein Bruder hatte meine neue Telefonnummer. So kam es, dass ich mich mit ihm und meiner Mutter traf. Wir konnten aber nicht richtig miteinander reden. Für ein gemeinsames Gespräch mit meinen Eltern und der Sozialarbeiterin hatten sie diverse Ausreden. Trotz allem sind es meine Eltern, daran kann man nichts ändern.

Heute bin ich seit zwei Jahren von zu Hause weg. Ich gehe öfters am Wochenende nach Hause. Ich merke aber, dass wir uns immer fremder werden. Ich frage zum Beispiel, ob ich etwas aus dem Kühlschrank nehmen darf. Zu Hause konnte ich noch nie über das Geschehene sprechen. Ich hoffe immer noch, dass alles gut wird, aber langsam wird es schwierig, daran zu glauben. Aber es ist und bleibt meine Familie.

Ich möchte den Kindern und Jugendlichen sagen, dass Körperstrafen einfach nicht zur Normalität werden dürfen. Es braucht extrem viel Mut, aber man muss mit anderen darüber reden. Man kann immer zum Schulsozialarbeiter gehen und man darf keine Angst haben, etwas zu unternehmen. Wenn nötig, gibt es auch Institutionen, die einen bei sich aufnehmen. Schliesslich bekommt jede und jeder Unterstützung.

Ich wünsche allen jungen Menschen und insbesondere den Frauen, dass sie die Kraft haben, das zu tun, was sie wirklich wollen. Ich wünsche mir selber nach wie vor, dass es zu Hause besser wird.

KOMMENTAR

Valentina befindet sich in einer sehr schwierigen Situation. Ihre Eltern kennen Körperstrafen von ihrer Kindheit. Die Familie scheint sehr wichtig zu sein. Als Mädchen wird sie stark von den Eltern sowie den Brüdern kontrolliert und bestraft. Trotzdem hat sie ihren eigenen Weg (Beruf, Liebe) gewählt, mit welchem die Familie nicht einverstanden ist. Es gab viele Versuche, dem Mädchen zu helfen: Die Lehrperson, ein Bruder, die Schulsozialarbeit, das Mädchenhaus. Es brauchte mehrere Versuche und viel Mut, um einen Weg zu finden, ohne Gewalt zu leben. Erst mit Hilfe vom Mädchenhaus konnte das Leiden ein Ende finden. Manchmal braucht es lange, bis jemand die Hilfe findet, die er oder sie braucht. Wenn man Betroffenen helfen möchte, sollte man nie aufgeben.

Quelle: NCBI Schweiz

Text: NCBI Schweiz: Simon Kägi und Anina Mahler

Weitere Informationen zum Projekt „Keine Daheimnisse!“: www.daheimnisse.ch